

Das Experiment

Ich möchte Zeugnis ablegen.

Ich lebe in einem riesigen Selbstexperiment. Ich habe einen Pakt mit mir und dem Herrn der Geister geschlossen. Ich habe keinen Plan für mein Leben. Die vorherigen Pläne sind gescheitert. Der Pakt: Ich lege ein kleines Geld-Kontingent zur Seite, ca. 8 Monate, mit Inflation vielleicht auch nur 6 Monate. Wäre es aufgebraucht, stünde ich unter Zugzwang. Solange das Kontingent aber steht, läuft das Experiment weiter und solange mache ich nur, worauf ich Lust habe! Das war die Abmachung mit dem Schicksal. Ich wollte dadurch herausfinden, was ich im Leben machen will. Die Jahre zuvor war ich nicht untätig gewesen und jetzt wollte ich es auch nicht sein! Deshalb schrumpfte dieses Kontingent inflationsbedingt nur minimal vor sich hin und dennoch geriet ich innerhalb kürzester Zeit in Panik. Mir wurde klar: Ich war losgeschwommen in die See der Ungewissheit! Hier gab es keinen Halt, keine Garantie und das Wetter könnte jederzeit überraschend umschlagen! Das schüchterte mich ein. Ich fühlte mich, als ob ich nicht nur nasse Füße bekommen hatte, sondern hilflos allein im Ozean trieb. Aber war ich wirklich auf diesem Ozean? Wer kreiert überhaupt diese Bilder? In jedem Fall musste mein Experiment weiter gehen.

Formt sich meine Realität oder zerfällt sie?

Ich verlor das Vertrauen in mich und das Leben, das Urvertrauen, dass alles gut sein wird und für mich irgendwie gesorgt sein würde. Trotzdem war klar: Ich wollte nicht untätig sein! Es müsste schließlich irgendetwas passieren, wenn ich einfach nur mache, was ich will! Diese Freiheit würde ich mir durch mein Kontingent genehmigen. So würde ich dann einen Plan für mein Leben finden! Starke Worte, die sogleich schon nichts mehr bedeuteten.

Schnell musste ich lernen, dass Freiheit auch nichts einfaches ist. Es gab Steine im Weg von außen und von innen. Das war frustrierend. Man muss sich erst erlauben, frei zu sein und die schmerzhaft Leere der Freiheit aushalten und durchbrechen können!

Wie jeder andere Idiot in meinem Alter verfiel jedoch auch ich der Verführung durch dummen Alltags-Hedonismus, um dieser Last zu entfliehen. Ich redete mir ein, dass ich mir eben genau diesen Trost spenden Genuss erlauben müsste und so rieselten die Minuten, Stunden, Tage, Wochen und Monate dahin. Der Pakt war in Vergessenheit geraten. Ich lebte eigentlich fast gar nicht mehr in meinem Experiment. Zum Glück holte mich das Leben wieder ein.

Es häuften sich Enttäuschungen und eine Pleite jagte die nächste. Es war, als ob „mein Weg“ wie verhext einfach versperrt war. Davon musste ich mich also auch erstmal ablenken und so rieselten wieder die Minuten und Stunden und Tage und Wochen und Monate. Ich redete mir ein, dass ich damit etwas wichtiges und wertvolles für mich selbst machen würde. Irgendwann wurde ich dessen überdrüssig. Ich erkannte das Programm in meinem Verhalten und tat mir selbst leid. Davon musste ich mich erstmal ablenken. Dann wurde wiederum

dieser Zyklus von Ablenkungen, Beschwichtigung, Enttäuschung zu einem eigenen Muster und ich erkannte auch das. „Genieße den Moment.“ – „Man lebt nur einmal.“ – „Man gönnt sich ja sonst nichts.“, nicht wahr? Wohin hatten mich diese Falschen Wegweiser nur geführt!? Ich schämte mich, dass ich mich auf derartig gefährliches Gedankengut eingelassen hatte, und immer noch keinen Plan für mein Leben hatte. Dabei war es ja Teil des Paktes gewesen, dass ich keinen Plan haben würde, ich Idiot! Aber ich konnte einfach nicht loslassen.

Unzufrieden mit mir selbst, begann ich mit dem Abgrund zu ringen und auf einmal packte mich eine existentielle Angst! Was, wenn das Kontingent einfach irgendwann aufgebraucht wäre? Unheilverkündend bröselten kleine Brocken des Kontingent-Steinbruchs unwiederbringlich in die Tiefe! Auf einmal war ich wieder der ängstliche Idiot, der dringend eine Lösung finden musste. Ich war über die Verlust-Angst im Mangel-Denken gelandet. Das war der Gipfel der Überforderung mit meiner Freiheit. Und es kam sogar noch schlimmer: Erst verschwendete ich im wohlig warmen Gefühl der Genuss-Sucht meine Zeit und redete mir ein, dass ich darauf ja Lust hatte – dann wollte ich zu sehr kontrollieren, worauf ich möglichst vernünftig Lust haben „sollte“! Alles nur, damit sich meine Angst beruhigt schlafen legen könnte und ich eine Illusion von Sicherheit bekäme. Ich wollte dieses Gefühl der Sicherheit, damit ich mir keine Sorgen machen musste. „Es kann nicht immer alles so laufen wie man will!“ – „wie man will, wie man will, wie man will“, wurde ein Echo von einer Wand des Steinbruchs an die andere geworfen.

Und schon fiel ein weiterer Brocken! Wie lange will ich mir diese Phrasen noch anhören und endlich ins Erleben gehen, dachte ich mir? Es wird immer brenzlicher. Dieser Batzen hätte mich fast getroffen. „Alles Gute kommt von oben!“ – Moment mal, von oben? Ich stehe also ganz unten im Steinbruch...? OK, das ist krass. Diesmal konnte ich mich noch schnell in Sicherheit hechten... jetzt brauchte ich allerdings dringend eine Strategie. „Jetzt bemühe ich mich also wirklich darum, meine Energie und meine Zeit zu opfern, um dafür Geld zu bekommen?“, dachte ich. Ja, „so muss es sein.“ – „Dann wird alles besser.“ – „Es gibt keine andere Lösung.“

Nicht einmal eine Erinnerung an den Pakt blieb mir im rauschenden Meer der Momentanität. Das kann doch unmöglich die Lösung sein, lamentierte ich verzweifelt. Wusch!!! Ein weiterer Brocken rauscht an mir vorbei in die Tiefe! Moment, „die Tiefe“? Da ist ja *noch ein* Abgrund! Und da geht's richtig runter! OK, das ist mir jetzt zu krass! Jetzt bitte und flehe ich um eine Chance, mich verkaufen zu dürfen, damit diese Angst endlich weggeht, dass ich da rein fallen könnte! Ich versuchte mir einzureden: „Am Ende wird alles gut, sonst ist es nicht das Ende“? Wirklich? Dieser treudoofe Facebook-Spruch, der auf einer weiteren dummen Phrase aus der Unterhaltungsindustrie basiert, soll mir Hoffnung bringen?

Natürlich wird mit dieser Einstellung aus der billigen Idee, sich einfach zu verkaufen nichts. Ich will das ja gar nicht wirklich, ich *denke* nur, dass ich es muss. Das ist der völlig falsche Ansatz, der völlig falsche Spirit aber irgendwas muss jetzt trotzdem passieren! Ich verzweifle langsam. Krack!!! Da bricht ein Felsbrocken von der Seitenwand des Steinbruchs ab, und

katapultiert sich an mir vorbei! Ich habe den nicht mal kommen sehen! Ich zuckte so sehr zusammen, dass ich alleine durch das Zusammenzucken einen Nackenklatscher vom Schicksal bekomme, und einige Tage lang heftige Rückenschmerzen habe! Eine Art „Hexenschuss-Delight“... – So läuft das hier also! Ich musste dringend raus aus diesem Steinbruch! Wie kam ich überhaupt auf die Idee hier zu sein? „Ohne Moos nix los.“ – „Jeder bekommt das, was er verdient“ – „Du bekommst so viel, wie du aushalten kannst.“ – Na das sind ja tolle Aussichten. Dem kann ich mich nur verweigern! Solche Gedanken muss ich durchbrechen! Manchmal sehe ich mein Potential vereinnahmt von den Denkschwaden, durch die ich mir mit meiner Geist-Machete einen Weg bahnen muss.

Und dann war ich auch noch auf den dümmsten Trick aller Zeiten reingefallen: Existenzangst! Wie unnötig! Wie lästig. Hält einen davon ab, einfach zu machen, was nötig ist, kann paralisieren und das Beste: Sie kommt immer wieder und wieder und wird niemals aufhören, daran erinnerte ich mich jetzt. Ich musste über mich lachen, darüber wie dumm ich war und machte es nur nicht, weil ich wusste, dass diese Angst definitiv immer wieder und wieder kommen würde. Darauf brauchte ich eine Antwort. „Leben bedeutet sterben zu können, das ist logisch und sollte keine Macht über mich haben!“ Wieder löst sich ein kleiner Brösel; „ach, der ist ja fast putzig!“ – Klack! Er knallt auf einen Vorsprung, sofortiger Steinschlag in meine Richtung! Irgendwas passte hier ganz und gar nicht. Ich musste meine Ausrichtung endlich weg vom schrumpfenden Geld-Kontingent, hin zu etwas anderem lenken.

Meine Realität war sprichwörtlich am zerbröseln. Mein Leichtsinn und meine Selbstgefälligkeit hatten mich den Ernst der Lage verkennen lassen, ich durfte auf keinen Fall untätig sein! Mein Körper sah das wegen der unerträglichen Rückenschmerzen, die sich mittlerweile von Kopf bis Fuß wie Fesseln zogen, natürlich völlig anders und so war ich abermals zum Spielball des Schicksals geworden. Und weil ich zusätzlich zu meiner Bequemlichkeit ebenfalls über ein erhebliches Maß an Sturheit verfüge, dachte ich mir nur: „Jetzt erst recht!“. „Man muss nicht sauer werden, wenn nicht gleich die erste Idee funktioniert.“ So dachte ich und damit war klar, dass ich dringend eine neue Idee brauchte und so versuchte ich umso verkrampfter eine Lösung für mein Problem zu illusionieren. Natürlich funktionierte das nicht, dieses Spiel war ausgespielt. Irgendwann wurden die Schmerzen so stark, dass ich wahrhaftig fast nur noch meine Finger bewegen konnte. Davon musste ich mich dringend ablenken. Also schrieb ich. Schreibe ich. Willkommen im Jetzt, das schon wieder zur Vergangenheit wird. Was ist schon Zeit? Mein Inneres bombardierte mich vorwurfsvoll mit Fragen, als ob ich erst weiterleben dürfte, wenn ich alle davon vollumfängliche beantwortet hätte. „Mensch, jetzt halt doch mal die Schnauze!“ ertönte mein Befreiungsschrei – „Woher soll ich denn das alles wissen?“. Diesen Kampf müsste ich unbedingt dokumentieren, bevor ich irgendwann nicht mehr weiß, wer ich bin, so dachte ich.

Mir wurde klar, dass ich kein adäquater Ansprechpartner für *irgendwas* war. Ich brauchte dringend einen Strategiewechsel. Das Leben zu kontrollieren funktionierte scheinbar nicht. Aber ich muss doch irgendwas machen!? Was ist die Alternative?

Wie machen das andere?

„Wie machen das denn andere?“, das fragte ich mich nicht nur einmal. Leiden sie genau so wie ich? Spielen sie einfach mit und erarbeiten sich ein möglichst genaues Allgemein-Rezept? Sowas kann es doch gar nicht geben! Sie machen Kompromisse, haben sich arrangiert, wollen möglichst hohen Komfort bei möglichst niedrigem Aufwand. Oder Moment, das bin ja ich, der das so macht. Aber die auch. Die anderen plus ich, das sind wir alle! Damit legt man sich besser nicht an...

Aber warum funktioniert deren Leben scheinbar und meines nicht? Ich muss mich dringend davon ablenken und mit jemandem darüber reden, dass ich immer noch keinen Plan und keine Strategie für mein Leben habe! Zynisch scherze ich mit mir, dass ich mich an den Abgründen anderer ergötzen könnte. Da ich gar nicht genug Körperspannung für diesen toxischen Trick der Selbsterhöhung habe, geht das natürlich nach hinten los! An guten Tagen finde ich heraus, dass alle unter ihrer Unfreiheit leiden. Als jemand, der mit seiner Freiheit überfordert ist, kann ich damit nur wenig anfangen. Ich muss in meiner Situation aufpassen, dass ich mir mit dem Gedanken „anderen geht es auch nicht besser, also was soll's“ kein Fatalismus-Programm installiere. Dann kann es auch passieren, dass ich überschwenglich gut drauf bin, weil ich mich so erfolgreich ablenken konnte, dass ich die Drastizität meiner Situation verkenne. Um Solidarität zu bekommen, infiziere ich dann die anderen mit meinem Lebensstil und meinem Weltbild, was sie als Angriff auf ihre gerade so erarbeitete Stabilität betrachten. Die Solidarität bleibt also aus. Und geholfen ist dabei auch niemandem.

Die können mit meinem dahindriftenden Lebensstil nichts anfangen. Meine angebliche Entspanntheit bringt die erst recht auf die Palme. Wenn ich dann durch den Fluss der Ereignisse plötzlich unvorhergesehen besonders entschlossen oder zuversichtlich wirke, verwirrt das die anderen Menschen umso mehr. Für die ist das fast schon eine Borderline-Störung. Da kommt es dann auch nicht darauf an, ob ich Ergebnisse vorweisen kann oder nicht. „Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn.“ Alleine die Fremdartigkeit meiner Denkweisen verunsichert sie. Teilweise erfüllt es sie mit Neid, weil sie selbst auch gerne diese Leichtigkeit besäßen, die ich ja aus meiner Innenperspektive heraus gar nicht habe. Manchmal macht es sie auch wütend, weil sie in mir einen drohenden „Sozialfall“ sehen, der es sich mit seinem Lebensstil „leicht machen will“ und sich gemeingefährlich seiner Verantwortung entzieht und sie das irgendwann auch noch bezahlen müssten.

Dadurch entfremden wir uns mehr und mehr. Ich fühle mich vom Kollektiv getrennt, sofern es das überhaupt gibt. Klar gibt es noch andere Abenteurer, jedoch werden Gespräche mit denen schnell zu einem gegenseitigen Abklatschen, in dem nichts mehr gewonnen oder verloren werden kann. Das ist interessant: Eigentlich sollte mich das inspirieren und mir Kraft geben aber die Menge an gefühltem Verständnis scheint umso größer zu sein, wenn jemand andersartiger einem Zugeständnisse macht. So bekommt man vielleicht das Gefühl von seinem Stamm nicht aufgrund seiner Ähnlichkeit aufgenommen zu sein, sondern aufgrund seines individuellen Wertes. Dieses Erlebnis geht mir ab. Es gibt nur mich und die gut

integrierten Normalos. Ich frage mich, ob ich daran Schuld bin, oder die, oder wir beide, oder keiner von uns. Obwohl alles fließt, scheint festzustehen, dass wir in unterschiedlichen Welten leben. Ich kämpfe dann also nicht nur gegen meine eigene Faulheit, meinen Hedonismus, meine Toxizität, sondern auch noch gegen deren Meme und Tropen, mit denen sie sich Komfort in ihrem Weltbild einrichten konnten. Das kann ja nur nach hinten los gehen! Wenn wir uns dann streiten, finden wir heraus, dass es uns allen ähnlich zu gehen scheint und wir dennoch sehr unterschiedliche Wege gehen, die manchmal geistig für den anderen nicht nachvollziehbar sind.

Zwischenbilanz

Meine lose Lebenseinstellung ist insgesamt eine herbe Herausforderung für Beziehungen. Menschen sprechen ja bekanntlich sehr gerne darüber, wenn sie Dinge dazu lernen, um die Qualität ihrer Reflektion durch Solidaritätsbekundungen zu überprüfen. Das ist wichtig, spannend und inspirierend! Und doch auch ein riskanter Punkt in einer Beziehung, an dem viel mehr schief gehen kann, als man meinen möchte und das auch noch wegen Kleinigkeiten. So könnte einer von uns im Rausch seiner Rede über seine neuen Erkenntnisse die Grenzen des Teilens soweit ausdehnen, dass er als Belehrer auftritt. Je nachdem, wie dann damit umgegangen wird, kann es zu einem Ungleichgewicht kommen. Wenn sich derartige Situationen häufen und unangenehm zu Buche schlagen, kann es vorkommen, dass dieses Ungleichgewicht nicht mehr überwunden wird und eine Beziehung sich verschlechtert und irgendwann auflöst. Das Feld der zwischenmenschlichen Beziehungen betrete ich also aus Sicherheitsgründen nicht zu häufig, immerhin lauern hier auch viele Ablenkungen und ich muss ja an mein Experiment denken!

Es nützt auch nichts, diese hoffnungslose Chaos-Philosophie irgend jemandem zu erklären. Ich bin nunmal ein ewiger williger Schüler und weiß gar nichts. Wobei das nicht stimmt: Ich weiß, dass ich nichts weiß und dass wir *alle* nichts wissen. Daher kämpfe ich manchmal mit jenen, die unbedingt daran glauben wollen, etwas zu wissen. Die meisten Menschen bevorzugen es scheinbar, von sich zu denken, dass sie den Bogen raus haben und mindestens aufgrund bestimmter Programme besser da stehen als andere. Das führt zu allerlei aufreibender Querelen, von denen ich mich unter Umständen auch wieder ablenken muss. Wenn ich also der Schüler bin, schlüpfen sie gerne in das Kostüm des Lehrmeisters. Ich soll dann der untherapierbare Querulant sein, weil ich mir die Arroganz erlaube, mich über deren Sicherheitsillusionen hinwegzusetzen. Ich hätte sogar Formeln, um diese Haltung zu unterstreichen: „Die Wege des Herrn sind unergründlich.“ – „Das kann man alles eigentlich gar nicht sagen.“ – „Schauen wir mal, dann sehen wir schon!“ Ich habe für alles die passenden Sätze zurechtgelegt. Wenn mich die Zuversicht erfüllt, witzle ich: „Mit Geduld und Spucke, fängt so mancher eine Mücke. Willst du lieber einen Elefant, versuch's im Elefanten-Land!“. Damit gedenke ich, jene abzuwehren, die krampfhaft auf der Suche nach Erkenntnissen und Sicherheiten sind. Funktioniert sogar manchmal.

Ich merke, dass ich nicht nur für Einzelpersonen ein rotes Tuch geworden bin, sondern auch für Regel- und Funktionsgefüge wie Gruppen und Institutionen. Besonders, wenn diese ein bestimmtes Selbstbild und eine Außendarstellung haben, können die sich eine derartige Verwässerung nicht erlauben, sie müssen ja der Logik ihrer eigenen Marke genügen. Deren Grundfesten stellen ja auch deren Betriebsalltag sicher. Für mich sind diese „Nicht-Gesetze“ allerdings genau die Gedankenstrukturen, von denen ich mich befreien muss, wenn ich handlungsfähig bleiben will. Sobald mein Unglaube an deren Definitionen deutlich wird, lande ich im Feindprotokoll.

Die wollen auch gar nicht wissen, was man Schönes findet, wenn diese Strukturen zerbröseln. Diese Ungewissheit bereitet ihnen große Angst. Sie fürchten, dass dann sofort Weltuntergangs-Anarchismus herrschen würde. Ich merke, dass insbesondere das Schreckgespenst „Freiheit“ große Angst verursacht. Menschen wissen dann nicht, was sie „im Leben machen müssen“ und haben sich dementsprechend mit jenen arrangiert, die ihnen sagen, was sie machen müssen. Sie hören auf die Arbeitgeber, die Coaches, die Experten, den Staat, die Medien, die Influencer. Das gibt Orientierung und Sicherheit. Um diese scheinbaren Sicherheiten haben sie riesige Uhrwerke herum gebaut, deren Zahnräder mich zu zerquetschen drohen!

Was jedoch für andere funktioniert, muss für mich nicht unbedingt auch funktionieren. Ich sollte einfach ich selbst sein, aber wie kann ich „ich selbst“ sein, wenn ich mich selbst im Wirrwarr der Negative nicht mehr greifen kann? In der verwirrenden Vielfalt der Individualitäten bin ich nur noch ein nebulöses Medium, das lediglich Umschlagplatz all dieser Erfahrungen ist. Wie kann ich auch nur annähernd an den Erfolg meiner Methode glauben, wenn ich etwas tun muss, das noch nie jemand zuvor getan hat und außer mir auch niemand erledigen kann? Die Antwort ist: Ich kann es nicht, ich muss es einfach. Ein Universalrezept existiert nicht. Alle Tipps, die nicht an meiner individuellen Lebensrealität anknüpfen, sind nur leere Imperative, die den eigentlichen Punkt nur verfehlen können! Es bleibt mir nur das Vertrauen und die Hingabe. Für mein Experiment bedeutet das, alle Ansprüche und Zielvorstellungen abzulegen und nicht übereilig auf Veränderungen zu reagieren, weil diese sowieso mit der Zeit verblassen. Mein kleines Experiment läuft jetzt etwas länger als ein Jahr und ich bin dankbar für jeden weiteren Monat, um den ich es verlängern darf!

Leben ohne Gewissheiten

Ich frage mich, wie es sich lebt in einer Welt ohne Konditionierungen, ohne verlässliches Wissen. Welchen Schatz finde ich unter den Trümmern der Alten Welt, in der alles ausdefiniert scheint und kein Raum mehr für eigene Fantasien bleibt? Wie sieht die Realität aus, wenn der Mensch sie nicht mehr manipuliert, indem er sie interpretiert und kontrolliert?

Meine Ungewissheit führte mich zu meiner Angst, meine Angst trieb mich in die Neugier. Das tosende Meer vom Anfang des Textes hinterließ mir den Steinbruch. Nun lief ich

gedanklich von dort fort, in einen farbenfrohen Dschungel, auf den die Sonne strahlte. Selbstverständlich gibt es in diesem „Realitätsland“ auch farbenfrohe Waldgebiete, wurde mir schlagartig klar. In denen lauern allerlei gefährliche aber auch wunderschöne Ungewissheiten, die einfach passieren dürfen. Ich würde nicht umhin kommen, den ein oder anderen Stein umzudrehen, auf die Gefahr hin, erschreckt zu werden. Gewissermaßen akzeptiere ich dann die tatsächliche Individualität in allem. Damit schaute ich wieder auf das Potential, das ich durch meine herausfordernde Freiheit freischalten könnte.

Indem die Schalen der erwarteten Realität abblättern, decke ich meine individuelle Lebensrealität auf. Abstraktion ist dabei ausdrücklich erwünscht! Ich werde mich dem Leben hingeben, indem ich andere Orte in der „Realitätslandschaft“ außerhalb meines „Realitätsdorfes“ erkunde! Dabei erlaube ich meinen Eindrücken, Teil meines Verständnisses der Realität zu werden und das ohne, dass sie direkt zu Definitionshilfen für andere Bereiche dieses spannenden Realitätslandes werden! Abstraktion strengstens verboten! Es ist ein Tanz, ein Balanceakt. Ich erlaube dieser Realität einfach zu geschehen und mir, diese Realität zu erforschen. Jedes Wahrnehmungsobjekt wird dadurch wieder zum eigenen Kuriosum, das erforscht werden will und keine memetische Gedankenstruktur kann die Würde der Einzigartigkeit beschädigen.

Ich beschließe also, nicht in allem eine Einschränkung zu sehen, sondern mit gesundem Relativismus meine und die Gedanken-Schranken anderer zu öffnen. Neues verdrängt nicht Altes, sondern baut darauf auf und wird im Angesicht der Erfahrung beurteilt.

Ich bewege mich zwischen dankbarer Akzeptanz, dass ich manches weder kontrollieren kann noch muss, und freue mich über die damit abgegebene Verantwortung – gleichzeitig erzittere ich von Zeit zu Zeit darüber, dass ich vom Leben schicksalhaft und unweigerlich zur Verantwortung gezogen werde und dagegen absolut nichts unternehmen kann. Ich kann mich dann nur als Muskel verstehen, der sich zum richtigen Zeitpunkt anspannen und entspannen muss, da er sonst verkrampft.

Worauf kann ich mich verlassen?

Mein Experiment hat mein Gottvertrauen erheblich gesteigert und mich unweigerlich im Glauben gestärkt! Auf irgendwas muss man ja vertrauen, „es bleibt einem ja nichts anderes übrig.“ Nur meine Fähigkeiten, mein Gefühl, der Herr der Geister, unser Pakt und meine Disziplin. Alles andere zerbröselt. Ich vertraue darauf, dass das Leben eine Art guter, intelligenter und mitdenkender Spieler ist, der mich entweder herausfordert oder mir Steilvorlagen gibt. Ich kann das nur in Dankbarkeit und Demut annehmen und lerne herzhafte über die Ironien des Schicksals zu lachen.

Was für einige nebulöse Mystik oder gar Esoterik darstellt, ist für mich die völlig normale Infrastruktur meines Lebens geworden. Zufälle und Synchronizitäten springen mir direkt ins Auge und fordern mich heraus, meinen Aberglauben fallen zu lassen und direkt in die Handlung überzugehen, die von mir scheinbar zum gegenwärtigen Punkt erwartet wird.

Mein Vater nannte das „das Gebot der Stunde“. Ich lebe nun in einer Hybris, in der ich dankbar bin, geführt und geborgen zu sein, solange ich nur darauf vertraue, dass sich alles perfekt für mich einrenken wird. Gleichzeitig wird dieses Vertrauen immer wieder und wieder auf zunehmend brutalere Weise getestet! Wenn ich den Test allerdings bestehe, dann werde ich auch auf noch reichere Weise belohnt. Auf diese Logik kann ich mich wiederum nicht verlassen, auch das gehört zum Test. Ich darf also niemals denken, dass ich irgendwas verstanden habe, ich kann nur als Chaos-Navigator mein Bestes geben.

Es bleibt der innere Konflikt, dass eine gewisse Ausdeutung der Realität notwendig bleibt, um Lernerfahrungen zu machen und Unheil abzuwenden! Ansonsten wurde ich einfach zu oft getäuscht, weil ich „blauäugig“ dem Angeklagten zuviel Zweifel eingeräumt hatte und so in eine absehbare Misere steuerte, obwohl ich es ja „besser hätte wissen müssen“! Mit Sicherheit finde ich dann auch im Umkreis von 50m mindestens eine Person, die sagt „Das hätte ich dir gleich sagen können“.

Der Mensch strebt nach einem Rezept. Am besten ein Universalprotokoll, das immer zum Erfolg führt. „Dienst nach Vorschrift“ und alles kann nur gut werden. So ist es natürlich nicht, wenn die Realität zum nahezu unendlichen weiten Tempel der Individualität wird. Da kann auch leicht alles vorschnell zur Beliebigkeit und Unberechenbarkeit verklärt werden und zu einem apathischen Agnostizismus führen. Mit Gedankenmustern wie „Hinterher ist eh alles anders, deswegen muss ich mich nicht vorbereiten“ oder „niemand kann jetzt wissen, wie es später ist und nur weil es ein paar Male so war, bedeutet das noch lange nichts!“ Derartige Programme könnten sich als bequeme Exit Strategy etablieren und dann kämpfte ich abermals gegen meine Intuition.

Wertvolle taktische Antizipationsversuche werden vom Tisch direkt in den Mülleimer gewischt. Ich habe gemerkt: Wenn ich diese Haltung verinnerliche, stehe ich in einigen Situationen völlig unvorbereitet und überfordert da. Noch schlimmer: Ich sabotiere meine Selbststeuerung. Ich glaube dann einfach nicht, dass ich etwas bewirken kann. Und gleichzeitig muss ich ja gar nichts bewirken, wenn ich vertraue. Ein innerer Konflikt, der mich manchmal verwirrt. Es lohnt sich aber mindestens für den Kampfgeist daran zu glauben, dass ich alleine mit meiner Ausrichtung eine Situation positiv kontrollieren kann. Selbst wenn das gar nicht der Wahrheit entsprechen sollte, gibt es mir Halt und hilft mir, nicht so leicht in die Erwartung des Schlechten zu rutschen. Ich merke dann, dass ich mich auf mein Gefühl verlassen darf. Ich muss nicht die Realität festlegen und das Risiko eingehen, einen Schatz zu verpassen. Dennoch will ich meine Lebenswirklichkeit auch besser und besser verstehen und navigieren können.

Ich nehme mir vor, Frieden zu schließen mit den Phrasen und sehe sie eher als Trainings-Partner. Die große Kunst und auch Herausforderung für mich besteht darin, nicht zwanghaft deren Wahrheit oder Unwahrheit entscheiden zu müssen. Ich kann die Welt einfach deskriptiv betrachten und dann werden aus diesen geistigen Ketten auf einmal „Dinge, die Menschen einfach öfter sagen“ und mehr sind diese Sätze, gegen die ich kämpfe wie gegen Windmühlen, ja auch nicht. Sie können auch wertvolle Orientierungshilfen sein, solange ich

darin keinen Konformitätszwang sehe. Das Schreckgespenst der programmatischen Losungen wurde verscheucht! Ich lerne, fröhlich zwischen kalter Analyse und unbändiger Fantasie hin und her zu wechseln. Ich muss mich nicht unter Druck setzen und mich getrieben fühlen, das auflösen zu müssen, sondern darf darin die Schönheit des Lebens erkennen. „Eine Frage, die ungeklärt bleibt, ist nicht das täglich Brot eines Philosophen, sondern seine Lebenskost.“

„Wenn das jeder so machen würde...“

Ich frage mich, wie eine Gesellschaft aussehen würde, in der jeder so lebt und mir wird instantan klar, dass auch in einer solchen Gesellschaft sicher nicht jeder so leben würde!

Das Vertrauen in den großen Lauf des Lebens drängt uns deutlich in eine unbekannte und weite Mystik hinein. Ich beginne schon Muster zu sehen, die ich vielleicht gar nicht sehen sollte. Wir alle wissen, was in Filmen mit Menschen passiert, die zuviel wissen. Dabei wollte ich ja eher nichts mehr wissen oder als gewiss betrachten! Ich erkenne nun, wenn sich jemand nicht auf dem Weg seiner individuellen Erfahrung befindet. Dadurch muss ich meine Kompetenzen überdenken: Ist es als Sehender meine Verantwortung, andere Menschen in ihr Leben zurückzuführen? Oder würde ich damit vielmehr die Grenze des guten Geschmacks überschreiten? Ich bin ja nicht der Führer deren Lebens, ich bin nicht mal der Führer meines eigenen Lebens. Würde ich das sein, würde ich erneut scheitern? Die Selbstzweifel nehmen andere Gestalt an. Es tauchen neue Gefahren auf: Menschen versuchen nun meinen Opportunismus zu okkupieren. Alle wollen sich auf einmal gegenseitig aus platonischen Höhlen befreien! Jeder weiß etwas, jeder will einen in etwas verwickeln. Auf einmal darf ich mich dann doch nicht mehr treiben lassen, sonst verliere ich meinen Pakt aus den Augen. Wenn ich allerdings gedanklich nur noch bei dem Pakt bin, beiße ich mich fest und verkrampfe, weil mir die Leichtigkeit abhanden geht und ich wichtige unvorhersehbare Puzzlestücke einfach nicht finde! Ich sitze dann bildlich gesprochen auch wieder angekettet in der Höhle. Dann vielleicht nicht mit denen, die eingeschränkt denken, sondern jenen, deren Leben einem Blatt im Wind ähnelt.

Aber irgendwelche Maßstäbe der Chaos-Navigation muss es ja geben! Ob es nun das Gefühl oder die göttliche Fügung ist. Schließlich hat der Mensch angeblich den „freien Willen“ bekommen. Eine derartige Gesellschaft läuft also einerseits Gefahr, dem religiösen Dogmatismus zu verfallen und im Meer der unendlichen Individualität und Nicht-Definierbarkeit die Bodenhaftung zu verlieren. Die größte Herausforderung wird es sein, Verantwortung und Verbindlichkeit durchzusetzen, gegen sich und gegen andere. Ich erinnere mich an dieser Stelle, wie mühselig es oft war, in der Studentenzeit Treffen zu organisieren. Einige wollten sich nicht in derartigem Maße festlegen, sondern unbedingt frei bleiben. Dadurch landeten sie dann häufig in der immergleichen Kneipe, in der es dann auch wieder nicht jedem gefiel, weil nicht jeder über seine gewohnten Sicherheiten verfügte.

Das aufgegebene Sicherheitsbedürfnis und der gesteigerte Aberglaube würde außerdem viele tausende Tote produzieren! Man würde vieles mehr ausprobieren nur um des

Ausprobierens willen. „Lass uns Lichtnahrung doch einfach mal testen!“ – „Der wird schon nicht beißen.“ – „Karma beschützt mich“ – „Was könnte auch nur im Entferntesten schief gehen?“ – berühmte letzte Worte.

Eine fluide Gesellschaft wird zentralistisch. Sie bildet vermutlich sehr wenige und doch extrem starke Institutionen aus und wird diese auch polizeilich durchsetzen. Das Gefühl, das durch die Beliebigkeit des individuellen Erlebens führt, könnte zur bloßen Gefälligkeit verkrüppeln. Genuss und Unverbindlichkeit wird dann zum Ordnungsprinzip. Gleichzeitig würde sie wahrscheinlich Hierarchien abflachen und besonders innovative Leistungen prämiieren.

Es wäre eine paranoid-schizophrene Gesellschaft, in der Naivität und Exploration gefördert werden, mit einem starken Hang zum Hedonismus. Eine Gesellschaft zwischen gepflegtem Gottvertrauen und fanatischem Nihilismus. Vielleicht würden sich sogar bestimmte Freiheits-Zwänge etablieren, die eher in Schlagwörtern, Phrasen und Losungen bestünden als tatsächlichen Freiheitshandlungen? Die Freiheit als Ordnung ist dann auch keine Freiheit mehr. Aus diesem Grund scheitern verordnete Systeme, die eigentlich organisch wachsen müssten. Vielleicht würden wir Namen und Zuschreibungen für jene finden, die nicht in dieser grenzenlosen Freiheit aufgehen und stattdessen Fokus, Sicherheit und Beständigkeit anvisieren. Vermutlich würden sich die „Neutralen“, im Versuch die Balance zwischen beiden Polen zu halten, Anfeindungen beider Extreme ausgesetzt sehen. Sie sind dann abermals die Ungreifbaren, Unkategorisierbaren, die für krank erklärt werden würden. Für mich als „Balancier“ würde sich also nicht viel ändern! Die Jugendlichen wären in ihrer Rebellion dann vielleicht die „Spießer“, die die Erwachsenen zur Verantwortung rufen würden und so die Grundrichtung der Gesellschaft mitgestalten würden.

Ich frage mich, ob die Welt damit automatisch ein besserer Ort wäre. Bei näherer Überlegung wäre sie vielleicht gar nicht so viel anders?

Die dauernde Konfrontation mit der eigenen Bedeutungslosigkeit gipfelt in einer Sinnkrise, die vermutlich mit pathologischen Mitteln überwunden würde. Die Zauberformeln der Welt scheint es an jeder Ecke zu geben. Es bräuchte dann Auserwählte, die diese ausdeuten dürfen, das würde vielleicht wieder einen Okkultismus begünstigen.

Eine ausdifferenzierte philosophische Beschreibung der Alten Welt gibt es jetzt, aber nicht damals. Eine vollständige Interpretation der Postmoderne müsste allerdings erst zusammengefügt werden. Sie existiert insofern nicht, zumindest nicht dort, wo der Ereignishorizont sich mit dem Fortschreiten der Zeit ständig erweitert und wir eben diesen nicht interpretiert haben. Historizität geht in einer solchen Welt - die Momente stapelt aber nicht einordnet - verloren. Kultur wird so beliebig, dass sie vielleicht irgendwann nicht einmal mehr nummeriert wird und als eine Art Ewigkeits-Archetyp fungiert. Gründe und Hintergründe bestimmter Ereignisse würden dann in Vergessenheit geraten und es würden sich Formen etablieren, die bald nur noch wenige Eingeweihte verstehen könnten. Kriege beispielsweise wären dann eine Art Volkssport, der dauerhaft an speziell dafür

vorgesehenen Orten stattfinden würde, ohne dass jemand noch wüsste warum, bis auch diese menschliche Komponente irgendwann in Vergessenheit geraten würde. Diese nativen Aspekte der menschlichen Erfahrung würden vielleicht dann erst so richtig deutlich werden. Es wäre denkbar, dass diese abgelegten Menschlichkeiten ebenso spontan wieder auftreten und entdeckt werden könnten, das würden wir dann herausfinden.

Vielleicht würde insgesamt deutlicher werden, dass das Leben ein Experiment ist, ein Test, eine Schulstunde. Und vielleicht nicht nur irgendeine Schulstunde, sondern die exakt für jeden passende. Und vielleicht ist es gar nicht notwendig, dass wir das verstehen oder genau so sehen, solange wir uns erlauben es zu erleben und uns nicht gegen diese Lernerfahrung stellen, sondern sie im Vertrauen annehmen. Wir müssen nicht kontrollieren, vielleicht ist sogar der Gedanke, dass wir das überhaupt können, nur eine Illusion. Diese Auffassung scheint sich bereits gegenwärtig mit der steigenden Beliebtheit der Theorie, wir lebten in einer Simulation, anzudeuten.

Das Reibungsverhältnis zwischen Individualität und Kollektiv kann sich nicht final auflösen. Aber vielleicht sitzen wir eines Tages alle in der „einzigen Kneipe“ und erzählen uns dann schallend lachend gegenseitig von unseren Abenteuern!

Fazit

Ich kann diese Fragen nicht klären und begnüge mich damit, durch sie ständig herausgefordert zu bleiben und daraus Motivation für mein Experiment abzuleiten. Die große Welt scheint mir manchmal auch einfach zu groß zu sein und mein kleines Leben zu kurz. Ich habe bereits festgestellt, dass ich nicht alle gute Musik, Filme oder Kunst erleben kann. Das tut weh. Ebenso wenig kann ich alle bedeutsamen Orte besuchen oder alle wertvollen Menschen kennenlernen. Ein Gesamteindruck rückt daher in unendlich weite Ferne. Ich trenne mich bewusst von dieser Vorstellung, denn ich möchte dadurch keine Depression erleiden. Ich freue mich dann einfach, wenn ich spontan auf einen Schatz stoße und bewahre ihn, solange ich kann. Ich habe mir angewöhnt, ein Archiv zu führen, in dem ich bestimmte Eindrücke festhalte. Dadurch fühle ich mich sehr spießig aber es muss sein! Mir bleibt die Gewissheit, dass ich nichts kontrollieren kann und die Hoffnung, dass ich gerade deshalb mitgestalten *darf*!

Für mein großes Selbstexperiment bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als dass es zumindest für den Moment... weiter geht!